



ZEIT ZUM ENTDECKEN

Passt!

Arbeit wurde gar nicht dafür erfunden, dem Leben einen Sinn zu geben, sagt VOLKER KITZ. Dieser Anspruch macht nur unglücklich. Backt doch mal kleinere Brötchen!



Foto: Silvio Knezevic für DIE ZEIT

Diese Woche Z mit neuen Rubriken

Plus: Adam und Eva ziehen auf eine einsame Insel – und sieben andere Paradiesgeschichten im Z-Reisen-Spezial »Eden«

Passt!

»Wirklich sinnvoll erscheinen vielen nur noch Tätigkeiten, die die Welt im großen Stil verändern. Die Kriege beenden. Alle. Sofort«

VON VOLKER KITZ

N

ehmen wir jemanden, der in einer Bäckerei arbeitet. Einer großen, grauen Brotfabrik. Viele Beschäftigte, noch mehr Brote. Dieser Mensch steht um drei Uhr in der Früh auf, Morgen für Morgen, fährt durch Dunkelheit und Kälte und setzt um Punkt vier die erste Portion Teig auf ein Blech. Weitere folgen, eine nach der anderen, alle gleich schwer, gleich groß, gleich geformt. Stunden später kehrt der Mensch zurück nach Hause, und bevor der nächste Morgen graut, klingelt erneut der Wecker.

Hat die Arbeit dieses Menschen einen Sinn?

Mit der bangen Frage nach dem Sinn inspizieren wir heute fast alle unseren Beruf, im täglichen Träumen wie im nächtlichen Wachen. Es gehört zum Konsens, dass Arbeit einen Sinn bieten muss. In Stellenanzeigen werden ausdrücklich »sinnvolle Tätigkeiten« beworben, nicht nur von gemeinnützigen Organisationen, sondern auch von Callcentern oder Banken. Doch anscheinend hat der Arbeitsmarkt nicht genug Sinn für alle. Woran liegt das?

An uns! Wir haben die Schraube überdreht. Sinn, Sinn, Sinn – so lange haben wir dieses Wort aufgeladen, überladen, mit Pauken und Trompeten hochgejubelt, bis keine Tätigkeit mehr übrig blieb, die noch gut genug war.

Hat die Arbeit des Brot backenden Menschen einen Sinn?

Selbstverständlich hat sie das. Essen ist ein Grundbedürfnis; wer Brot backt, schenkt Leben. Sinnvoller kann man sich Arbeit nicht vorstellen. Eine Tätigkeit ist sinnvoll, wenn sie anderen nützt. Wer Termine zur Zahnreinigung vergibt, trägt dazu bei, Krankheiten zu vermeiden. Wer Bücher verkauft, vermittelt Bildung. Wer Anträge in der Baubehörde prüft, hilft Menschen, vertretbar zu wohnen.

Und es gibt viele andere Bedürfnisse, die weniger grundlegend, aber genauso berechtigt sind. Wer professionell Fußball spielt, befriedigt das Bedürfnis seiner Mitmenschen nach Spannung und Wettbewerb. Wer Make-up verkauft, befriedigt das Bedürfnis nach Kreativität und Individualität. Wer Smartphones entwickelt, befriedigt das Bedürfnis nach Kommunikation und Information.

Sicher kommt es vor, dass jemand etwas herstellt, was er selber nicht braucht oder schätzt. Aber das entwertet seine Tätigkeit nicht. Wirk-

lich sinnlos ist nur, was für niemanden eine Bedeutung hat.

Wenn ein Bäcker keinen Sinn darin sieht, grammgenau Teig auf ein Blech zu legen, dann könnte es auch daran liegen, dass man es ihm eingeredet hat. Die Ersten, die an der Sinn-schraube drehten, waren gewiss andere. Akademiker, würde man raten, mit einem Hang zur Selbstbefragung. Gut ausgebildete Leute, die zwischen diversen Möglichkeiten wählen konnten und damit überfordert waren. Mittlerweile aber läuft eine ganze Generation von Berufseinsteigern dem Sinn ihres Tuns hinterher, vom Handyverkäufer bis zum Sozialarbeiter.

In der Studie *Was ist gute Arbeit?* sagten 73 Prozent der Befragten, sie wollten etwas Sinnvolles tun. Sinn im Beruf toppt Anerkennung, Abwechslung und Aufstiegschancen.

Zeitschriften und Fernsehmagazine propagieren das Ideal des Umsteigers, der seinen »Alltagsjob« hinschmeißt, um etwas »ganz anderes« zu machen, etwas, was ihn »erfüllt«. Damit wird die Sinnsuche einer privilegierten Gruppe auch zum Thema für den Bäcker selbst: Sie wertet seine Tätigkeit ab.

Wirklich sinnvoll erscheinen vielen nur noch Tätigkeiten, die die Welt im großen Stil verändern. Die Kriege beenden. Alle. Sofort. Das Medikament erfinden, das Krebs heilt, ohne Nebenwirkungen ist und erschwinglich für jedermann. Alles darunter ist zu klein-klein.

Ich habe Jura studiert. Viele entschließen sich zu einem Jura-studium, weil sie den Film *Der Regenmacher* gesehen haben, nach dem Roman von John Grisham. Darin kämpft ein Junganwalt für eine Mutter, deren Kind an Leukämie erkrankt ist, gegen die übermächtige Krankenversicherung, gegen eine Phalanx eiskalter Kollegen. Er gewinnt und erstreitet 50 Millionen Dollar für Mutter und Kind. Das steht im gewaltigen Gegensatz zum Berufsalltag von Richtern und Rechtsanwälten. Viele Alltagsfälle verlaufen nach diesem Schema: A ist B hinten draufgefahren, Stoßstange kaputt. B will neue Stoßstange. Natürlich geht es nicht nur um Verkehrsunfälle. Aber ehemalige Kommilitonen von mir zweifeln an ihrer Berufswahl, weil sie nicht in

Den Haag Kriegsverbrecher vor den Internationalen Strafgerichtshof stellen, sondern »nur« in Hannover für Gerechtigkeit sorgen. Mit einer Teilzeitzelle.

Mich betrübt, dass wichtige Dienste in ein Schattendasein geraten, weil sie zu nah, zu normal erscheinen. Wir brauchen nicht nur Leute, die eine Schule in Uganda gründen, sondern auch solche, die Kindern in Stuttgart das Lesen beibringen.

In manchen Berufen hat man mehr Einfluss als in anderen. Die Bundeskanzlerin greift stärker in das Weltgeschehen ein als ihr Apotheker. Es spricht ja auch nichts dagegen, dass jemand nach mehr Einfluss strebt. Hohe Ziele,



Weiterentwicklung – das ist gut. Doch wenn wir nur die Sterne sehen und alles darunter uns als alltäglich, banal, wegen Geringfügigkeit »sinnlos« erscheint – dann entwerten wir nicht nur wichtige Tätigkeiten. Wir laufen auch Gefahr, uns selbst ins Unglück zu stürzen. Denn das Leben besteht aus Alltag, sogar für die Bundeskanzlerin.

Manche sagen »sinnlos« und meinen bloß, dass sie ihre Tätigkeit uninteressant oder lästig finden. Das ist Geschmackssache. Die Bloggerin will nicht unbedingt mit der Tischlerin tauschen – und umgekehrt. Mit Sinn hat das nichts zu tun. Man kann nicht ganze Berufsgruppen für überflüssig erklären, bloß weil einem diese oder jene Arbeit nicht liegt.

Steht die Sinnfrage einmal im Raum, wird man sie kaum wieder los. Da können andere noch so oft sagen: »Deine Arbeit ist sinnvoll.« Wir denken doch: »Für euch vielleicht, aber nicht für mich.« Denn letztlich suchen wir nicht bloß den gesellschaftlichen Sinn in unserem Tun, sondern den ganz großen: den Sinn unseres Lebens.

Ihn ausgerechnet bei der Arbeit zu finden, setzt einiges voraus. Man muss zunächst entschlüsseln, wonach man sich wirklich sehnt. Dann ein Berufsbild finden, das diesem Verlangen entspricht. Den entsprechenden Job bekommen und behalten. Immer reagieren, wenn sich der Rahmen ändert.

Manche erreichen dieses Ziel, wenigstens für eine Weile. Sie finden den Sinn des Lebens in ihrer Arbeit. Das ist ein Erfolg, um den man sie beneiden kann, auch wenn sie sich vielleicht manchmal fragen, welchen Sinn ihr Leben im Ruhestand haben wird. Auch wenn ihnen niemand garantieren kann, dass sie glücklicher werden als diejenigen, die den Sinn ihres Lebens außerhalb der Arbeit gefunden haben oder in der Vielfalt der Facetten, in der Abwechslung von Arbeit, Familie, Hobbys, Freunden.

Gefährlich wird es, wenn wir wie selbstverständlich davon ausgehen, dass Arbeit die Aufgabe hat, uns einen Lebenssinn zu schenken. Uns glücklich zu machen. Manche schließen das schon daraus, dass wir viel Zeit mit ihr verbringen: Dann muss das doch der Lebensinhalt sein. Überzeugend ist dieses Argument nicht. Wir verbringen auch viel Zeit mit Schlafen. Deshalb ist es empfehlenswert, sich eine bequeme Matratze zuzulegen. Die wenigsten suchen aber den Sinn ihres Lebens im Schlaf.

Es ist gar nicht so trivial, wenn man sagt: Wir arbeiten, um zu leben. Der Bäcker hat vielleicht Freude an seinen Broten. Aber nicht darum backt er sie, sondern weil wir dafür bezahlen. So ist Arbeit beides: eine Tätigkeit, die andere gebrauchen können, und Existenzgrundlage für den, der sie erledigt. Eines allerdings war nicht die leitende Idee, die zur Erfindung der Bäckerei führte: dem Bäcker den Sinn seines Lebens zu verschaffen. Wir haben den Zirkus der Arbeitswelt nicht inszeniert,

damit der Mensch sich in der Manege austoben kann. Wir betreiben Feuerwehren, um Brände zu löschen, nicht um die Kindheitsträume der Feuerwehrleute zu erfüllen.

Je länger wir uns dieser Illusion hingeben, umso stärker profitieren die, die uns einspannen wollen. Unternehmen kommt es gelegen, wenn Menschen ihr Glück in der Arbeit suchen. Denn so entsteht ein Machtgefälle: Wenn Firmen ihren Beschäftigten nicht weniger als den Sinn des Lebens schenken, stehen die Beschäftigten in ihrer Schuld. Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wer erweist wem den Dienst?

Der Arbeitgeber wird zum Sinngeber, und er verrechnet den Sinn, den er gibt. Einige Unternehmen bezahlen die Hingabe ihrer Mitarbeiter miserabel oder gar nicht, mit freundlichem Verweis auf die Sinnfrage. Und sie nähren nur zu gern die Vorstellung, die wirklich sinnvollen Taten würden für einen Gotteslohn verrichtet. Aber eine Arbeit verliert nicht dadurch ihren Sinn, dass sie bezahlt wird. Brot ist Brot, ob ich es für Hungernde spende oder an Kundschaft verkaufe. Ein Arzt wird nicht zum Zyniker, nur weil er sich die Lebensrettung bezahlen lässt.

Ein Arbeitgeber, der seinen Leuten den Sinn ihres Lebens verspricht, überschätzt in rührender Weise seine Möglichkeiten. Den Sinn seines Lebens kann jeder nur selbst finden. Er kann in der Arbeit liegen, aber auch ganz woanders. Dass die Arbeit einem Leben den Sinn einhaucht, den es sonst nicht hat – das zu versprechen ist nicht weniger unfair, als es zu erwarten.

Dieser Text ist kein Plädoyer dafür, dass wir uns in unser berufliches Schicksal fügen. Es kann gute Gründe dafür geben, eine neue Arbeit zu suchen. Niemand sollte täglich etwas tun, mit dem er nichts anfangen kann. Aber es kann helfen, die Sinnschraube wieder auf ein menschliches Maß zurückzudrehen. Die eigene Arbeit gut zu machen, auch wenn man sie nicht immer gut findet; ein Bedürfnis der Mitmenschen zu erfüllen – das kann ganz schön sinnvoll sein. Lasst uns den Wert unserer Arbeit wiederentdecken. Und dann nicht mehr Sinn verlangen, sondern mehr Gehalt!

Vom Autor erschien gerade das Buch »Feierabend! Warum man für seinen Job nicht brennen muss« im Fischer Verlag

Foto: Silvio Knezevic für DIE ZEIT

ANZEIGE

ZEIT AKADEMIE

WIE DIE VERNETZUNG DER WELT IHR LEBEN VERÄNDERT

ENTDECKEN SIE UNSER NEUES VIDEO-SEMINAR »DIGITALE REVOLUTION«

Chancen und Risiken der vernetzten Welt

Vor welche Herausforderung stellt uns die zunehmende Vernetzung der Welt im Alltag und in Unternehmen? Und welche Chancen und Risiken ergeben sich daraus für jeden Einzelnen? Das Video-Seminar »Digitale Revolution« zeigt eindrucksvoll, wohin die rasante Reise geht. ZEIT-Autor Christoph Drösser, Innovationsforscher Prof. Dr. Sascha Friesike und Medienrechtsexperte Prof. Dr. Wolfgang Schulz verdichten das komplexe Thema auf die wesentlichen Erkenntnisse. Mit diesem Wissen können Sie aktuelle und künftige Entwicklungen besser verstehen und einordnen – von E-Health über innovative Geschäftsmodelle bis zu künstlicher Intelligenz. | 12 Lektionen · Spieldauer: 360 min

Audio digital: 39 € | Bestell-Nr. 7249
Online-Video: 69 € | Bestell-Nr. 7226
Video-DVD: 129 € | Bestell-Nr. 7225

Jetzt auch im praktischen Audio-Format erhältlich!



Jetzt gratis testen und bestellen: www.zeitakademie.de @ service@zeitakademie.de ☎ 040/32 80-1190

DVD-Seminar zzgl. 4,95 € Versandkosten innerhalb Deutschlands (Versandkosten für Auslandsbestellungen auf Anfrage). Anbieter: ZEIT Akademie GmbH, Buceriusstraße, Hamburg